

HEIKE HERRBERG · HEIDI WAGNER

WIENER MELANGE

FRAUEN ZWISCHEN SALON
UND KAFFEEHAUS

edition ebersbach

Bildnachweise

Archiv Seemann: 10. Archiv Sinhuber 53.
Bomann, Primavera: 54. Brandl, Stephanie: 72.
Dance Library of Israel: 56. Faber, Johannes: 75.
Faber, Monika: 62.
Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien: 48.
Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte: 130.
Österreichisches Literaturarchiv: 104, 115.
Österreichische Nationalbibliothek: 20, 36, 69, 108, 116, 126.
picture-alliance/IMAGNO/Austrian Archives: 32.
Streibl, Robert: 40, 46. Theatermuseum: 121.
Ullstein Bilderdienst: 96. Verlag Fritz Molden: 17.
Vondráčková, Jaroslava: 90. Zsolnay Verlag: 87.

I. Auflage 2014
© edition ebersbach
Bozener Str. 19, 10825 Berlin
www.edition-ebersbach.de
Alle Rechte vorbehalten.

Coverabbildung:
Blaues Samtkostüm, Dora Kallmus/Arthur Benda, 1916.
© Albertina, Wien – Dauerleihgabe der Höheren
Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt, Wien
Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin
Druck und Bindung: Westermann Druck, Zwickau
ISBN 978-3-86915-093-4

INHALT

DRAMATIS PERSONAE 7

SZENARIUM 11

NETZWERKERINNEN DER SALONS 21

Hofrätin und Muse: Berta Zuckerkandl
und Alma Mahler-Werfel 21

Herzensfreundin: Eugenie Schwarzwald 41

TÄNZE AM RANDE DES VULKANS 49

Walzer, Masken und Dämonen: Grete Wiesenthal,
Gertrud Bodenwieser und Hilde Holger 49

Das Steppenpferd: Gertrud Kraus 57

STAR-FOTOGRAFINNEN 63

»Schauen und immer wieder schauen ...«:

Madame d'Ora 63

Prädikat: »zu anstößig«: Trude Fleischmann 73

INSPIRATION KAFFEEHAUS 81

Scharfe Pointen: Lina Loos 81

Schreiben als Elixier: Milena Jesenská
und Gina Kaus 91

Zur Pause eine Schale Gold: Hilde Spiel 105

BÜHNENZAUBER 117

Schillernde Diva – inniges Lottchen:
Maria Jeritza und Lotte Lehmann 117

NEUANFÄNGE 131

Anmerkungen 139

Zum Weiterlesen 143

DRAMATIS PERSONAE

Gertrud Bodenwieser (1890–1959) – Die Ausdruckstänzerin und ambitionierte Pädagogin verhalf dem Wiener Tanz-Expressionismus zum Durchbruch. Ihr Stil war intellektuell und ästhetisch und beeinflusste Tänzerinnen von Europa bis Australien.

Trude Fleischmann (1895–1990) – Eine Pionierin der Porträt- und Aktfotografie. Ihr Atelier in Wien war bis 1938 Treffpunkt von Kunst und Kultur. In New York City gelang ihr ab 1940 eine zweite Karriere.

Hilde Holger (1905–2001) – Tänzerin, Choreografin und Bewegungstherapeutin in Wien, Bombay und London. Die Schülerin von Gertrud Bodenwieser prägte ihren Tanzstil durch den Umgang mit der Wiener Kunstavantgarde. Sie arbeitete bis zuletzt tanzpädagogisch in London.

Maria Jeritza (1887–1982) – Primadonna des Jahrhunderts und erster Reistar zwischen Wiener Staatsoper und New Yorker Met. Ihre Stimme und ihr Spiel begeisterten die Komponisten des 20. Jahrhunderts. Noch als 63-Jährige feierte sie triumphale Bühnenerfolge.

Milena Jesenská (1896–1944) – Politische Journalistin aus Prag. In ihrer Jugend kämpfte sie gegen bürgerliche Konventionen, später mutig gegen den Faschismus. Sie starb im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Bekannt wurde sie durch Kafkas posthum veröffentlichte *Briefe an Milena*.

Dora Kallmus alias Madame d’Ora (1881–1963) – Sie wurde als erste Frau in die »Photographische Gesellschaft« in Wien aufgenommen. Ihr Atelier galt bis 1925 als das berühmteste der Stadt. Mitte der Zwanzigerjahre zog es sie nach Paris.

Gina Kaus (1893–1985) – Die Schriftstellerin, eine Freundin von Milena Jesenská, führte ein Leben zwischen Kaffeehaus und Palais. Im Exil in Hollywood schrieb sie Drehbücher für Joan Crawford und andere Filmstars.

Gertrud Kraus (1903–1977) – Tänzerin und Choreografin mit intensiver Ausstrahlung und sozialkritischen Themen. Erkannte als Erste der Wiener Ausdruckstänzerinnen die Gefahr des Nationalsozialismus und ging Mitte der Dreißigerjahre ins Exil nach Israel.

Lotte Lehmann (1888–1976) – Die Opernheilige sang, dass es Sterne rührte. Zwischen ihr und der Jeritza bestand eine tiefe Rivalität. Prügeleien der Fans belebten die Abendkasse.

Lina Loos (1882–1950) – Ihr Zuhause war das Kaffeehaus, ihr Leben finanzierte sie durch die Schauspielerei. Sie schrieb scharfsinnige, witzige Gesellschaftskritiken und wurde umschwärmt von berühmten Frauen und Männern.

Alma Mahler-Werfel (1879–1964) – Führt einen der bekanntesten Salons in Wien. Ehrgeizige Muse und Geliebte vieler berühmt gewordener Männer. Ihre Leidenschaft galt der Entdeckung und Förderung männlicher Genies.

Eugenie Schwarzwald (1872–1940) – Streitlustige Reformpädagogin mit Hang zur Frauenbewegung und berühmten Schülerinnen. Die Jeanne d’Arc des Schulwesens provozierte durch Ideenreichtum und viel Energie. In ihrem Salon trafen sich KünstlerInnen und Intellektuelle aus ganz Europa.

Hilde Spiel (1911–1990) – Schriftstellerin, Kritikerin und Journalistin. Besuchte regelmäßig das Café Herrenhof und hatte mit 22 Jahren ihren ersten Romanerfolg. Nach Jahren des Exils kehrte sie 1963 nach Wien zurück und wurde die »Grande Dame« der deutschsprachigen Literatur.

Grete Wiesenthal (1885–1970) – Sie machte den Tanz außerhalb der Wiener Hofoper salonfähig und kreierte als freischaffende Künstlerin Wiener-Walzer-Seligkeit.

Berta Zuckerkandl (1864–1945) – Politische Journalistin mit Zugang zu höchsten europäischen Regierungskreisen. Ihr Salon war eine Drehscheibe der Kontakte für das liberale und fortschrittliche Wien. Bis zu ihrer Emigration prägte sie das kulturelle Leben der Stadt entscheidend mit.



Aufregend weiblich: Tänzerinnen finden in den Zwanzigerjahren neue Ausdrucksformen.

SZENARIUM

»Ich weiß nicht, was in Wien geschehen müßte, damit das Volk darüber keine Witze machte ... Lustigkeit ist der erste Grundsatz Wiens«, schreibt 1922 die Prager Journalistin und Wahlwienerin Milena Jesenská. Und ihre Wiener Kollegin Hilde Spiel meint: »Die Musik wird hier ernster genommen als alle Ereignisse in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik.«

Wien zwischen 1918 und 1938 steht für eine aufregende weibliche Epoche in Literatur, Fotografie, Musik und Tanz. Wie nie zuvor wird das künstlerische Milieu der österreichischen Hauptstadt in der Ersten Republik von Frauen bewegt. Wien ist vor allem eine Stadt der Kunst. Das macht sie – verglichen mit Paris, London oder Berlin – einmalig unter den europäischen Hauptstädten dieser Zeit. »Der Ministerpräsident, der reichste Magnat konnte in Wien durch die Straßen gehen, ohne daß jemand sich umwandte; aber einen Hofschauspieler, eine Opernsängerin erkannte jede Verkäuferin und jeder Fiaker.«¹

Wien ist in den Zwanziger- und Dreißigerjahren eine genießerische Stadt. Geselligkeit, heitere Selbstironie und ein »Zusammengehen von geistigem und erotischem Leben« prägen die Atmosphäre. Musik und Theater sind der beliebteste Zeitvertreib der Wiener Gesellschaft, und wer sich selbst eine Stehplatzkarte für Oper oder Burgtheater nicht leisten kann, liest am nächsten Tag die

Berichte in den Zeitungen, die in allen Kaffeehäusern ausliegen. Porträtfotos der Stars werden begeistert gesammelt, getauscht und an jeder Straßenecke verkauft. Das Flair lockt Künstlerinnen, Künstler und alle, die zur Szene gehören wollen, aus der alten K.-u.-K.-Monarchie in die Metropole.

Auch als die weltpolitische Lage alles andere als lustig ist, geht's in Wien scheinbar munter weiter. »Wien prahlt, Wien tanzt, Wien amüsiert sich, Wien singt und spielt Walzer und unsinnigere Operetten als je zuvor. Und dasselbe Wien siecht dahin, stirbt, ist voller Reparationskommissionen, und seine politischen Führer reisen in der ganzen Welt herum, um Hilfe zu erbitten«, schreibt Milena Jesenská 1919.²

Die österreichische Hauptstadt steht zum Ende des Ersten Weltkrieges am Rande des Abgrunds. Mit dem militärischen Zusammenbruch ist die Donaumonarchie untergegangen. Der Vielvölkerstaat mit 54 Millionen Menschen und deren Sprachenvielfalt löst sich in seine nationalen Bestandteile auf: Böhmen und Mähren, Galizien und die Bukowina, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Slowenien ... Wien, einst die Hauptstadt eines großen Reiches mit verschiedenen Kulturen, bleibt nun als viel zu große Metropole in einem kleinen Rest-Österreich zurück und hat immense Probleme: Das wirtschaftliche Hinterland in Ungarn, Böhmen und Mähren ist verloren, die Nahrungsmittel-, Energie- und Rohstoffquellen versiegen, vor allem fehlen Fleisch und Milch aus Ungarn. Der Verwaltungs- und Dienstleistungsapparat ist jetzt nur noch für sieben Millionen Menschen zuständig – und damit ein überdimensionier-

ter Wasserkopf. Zahlreiche Deutschsprachige des ehemaligen Reiches kommen nach Wien, ebenso wie verfolgte Jüdinnen und Juden aus Osteuropa. Viele Wiener TschechInnen und UngarInnen übersiedeln dagegen in ihre neu entstandenen Nationalstaaten.

Ab November 1918 ist Österreich eine Republik, schon zwei Monate später gibt es Hungerdemonstrationen, Streiks und Unruhen. Tausende sterben an Typhus, Cholera und Spanischer Grippe. Doch in den Lokalen und Kaffeehäusern geht es hoch her. Im Rhythmus von Shimmy, Charleston und Foxtrott feiert Wien, »das fidele Grab an der Donau«, seinen Untergang in Kabarett und auf Faschingsfesten. »Man geht, so ist es üblich, gemeinsam hin«, schreibt Hilde Spiel, »aber die Eheleute trennen sich sogleich und verbringen die Ballnacht mit Unbekannten. Der Krieg hat alle bürgerlichen Sitten gelockert, man ist es sich schuldig, fremden Menschen begehrllich zu erscheinen, bis an die Grenze zu gehen im hautnahen Tango, weiter zumeist nicht.«³ Opernvorstellungen sind ausverkauft. An der Staatsoper sorgen die glamouröse Maria Jeritza und Stimmwunder Lotte Lehmann für Begeisterungstürme und Gesprächsstoff auf dem spärlich beleuchteten Heimweg. Der Schauspielerinnenkult hat Krieg und Massenarbeitslosigkeit überdauert. An »der Burg«, wie das staatliche Burgtheater kurz heißt, und am Theater in der Josefstadt inszeniert Max Reinhardt: Klassiker modern interpretiert, neue Raumkonzepte und Massenszenen – damit sorgt er für spektakuläre Theaterabende.

Die Wahlen im Februar 1919, bei denen Frauen zum ersten Mal ihre Stimme abgeben dürfen, bringen den

politischen Umsturz und der sozialdemokratischen Partei eine bequeme Mehrheit. Wien wird verwaltungsmäßig vom Land Niederösterreich getrennt und eigenes Bundesland. Die Hauptstadt wird somit sozialdemokratisch regiert, die Bundesregierung ist christlich-sozial. Damit sind Konflikte vorprogrammiert. Zugespitzt durch die kulturellen Gegensätze zwischen Metropole und den eher ländlichen Gebieten der Alpenrepublik kommt es immer wieder zu militanten Auseinandersetzungen und Straßenkämpfen.

Politiker, die sich während der Woche im Parlament erbittert bekämpft haben, geben sich sonntags im Salon von Berta Zuckerkandl – auf »neutralem Boden« – versöhnlich die Hand. Die Journalistin gehört zu den bekanntesten Salonièren der ersten Wiener Republik. Bei ihr trifft sich »tout Vienne«. Sie schreibt politische Artikel und setzt sich leidenschaftlich für vielversprechende junge Künstler ein, erkennt das Genie in Gustav Klimt, Franz Werfel oder Oskar Kokoschka. Letzterer verdankt seine ersten Aufträge der Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald. Sie macht, »offenbar in einem Anfall von Irrsinn, diesen verschrobenen Porträtisten zum Zeichenlehrer in ihrer Mädchenschule, jawohl Mädchenschule«, heißt es in der Presse.

Hinter jedem berühmten Mann steht eine starke Frau – dies trifft auf die Künstlerszene Wiens im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zweifelsohne zu. Alma Mahler-Werfel verewigt in ihrem Namen zwei ihrer berühmten Ehemänner – Gustav Mahler und Franz Werfel –, die sie in deren künstlerischem Schaffen uneingeschränkt unterstützt und gnadenlos zur Arbeit an-

treibt. In ihrem Salon wird nach Popularität und Prominenz ausgewählt. Hier verhandelt man in der einen Ecke über die Vergabe eines hohen Regierungspostens und beschließt in der anderen die Besetzung einer neuen Komödie am Burgtheater. Auch über den Auftritt der Berliner Nackttänzerin Anita Berber, die 1922 für einige Gastspiele vom Kurfürstendamm an die Donau kommt, wird heiß diskutiert.

Seit Isadora Duncan 1902 in Wien ihren Tanzabend gegeben hat, wird hier das klassische Ballett infrage gestellt, wollen die Tänzerinnen sich von Spitzenschuh und sterbenden Schwänen befreien. Grete Wiesenthal und ihre beiden Schwestern entwickeln die heiter-wienerische Walzervariante des Freien Tanzes und debütieren damit 1908 im Kabarett Fledermaus. Die Pionierin des österreichischen Ausdruckstanzes, Gertrud Bodenwieser, hat ihren ersten Auftritt 1919. Wie Gertrud Kraus und Hilde Holger entwickelt sie ihren eigenen expressiven Stil und schreckt auch vor sozialkritischen Themen nicht zurück. In Kabarett und auf Kleinkunstabühnen tanzen leicht bekleidete Revuemädchen. »Niemand hat es so viele Bars und Kabarett und Tingeltangel gegeben, und niemand waren sie so gefüllt wie jetzt«, ist 1921 in der Presse zu lesen.

Ab 1924 sorgt die »Österreichische Radio-Verkehrs-AG« für tägliche Musikübertragungen im Rundfunk. Im gleichen Jahr wird *Die Bühne* gegründet. Diese Wochenzeitschrift wendet sich an das moderne, aufgeschlossene Bürgertum, berichtet aus der Welt des Theaters und der Oper, über Uraufführungen, Nackttänzerinnen, Wintermode und Sommerreisen. Der Zeitschriftenmarkt

boomt und mit ihm die Fotografie. Viele junge Frauen machen sich in den Zwanzigerjahren als Fotografinnen selbstständig. Trude Fleischmanns Bilder der Tanz- und Operngrößen sind allwöchentlich in der *Bühne* zu sehen. Ihre Aktaufnahmen von sportlichen jungen Frauen sorgen für Aufsehen und rufen in Berlin 1925 sogar die Staatsanwaltschaft auf den Plan. Josephine Baker, Anita Berber, Mary Wigman – die in Wien gastierende Prominenz lässt sich am liebsten von Madame d’Ora ablichten. Ihre Spezialität sind Starporträts. Sie steigt auch bereits früh in die Modefotografie ein, die in den Zwanzigerjahren richtig in Schwung kommt, stattet ihre Models schon mal mit Kurzhaarfrisur und Hose aus und demonstriert damit den Wandel der Frau und ihrer Rolle in der modernen Zeit.

Wien ist zwar Metropole, doch die Szenen sind klein – zu klein, um sich nicht über den Weg zu laufen oder sich gar zu ignorieren. Die künstlerische Szene trifft sich im Kaffeehaus. Bei einem Mokka oder einer »Schale Gold« kann man in dieser demokratischen Einrichtung stundenlang im Warmen sitzen und die Zeitungen aus ganz Europa lesen oder Pläne für eine bessere Zukunft schmieden. Hier verhandelt die Autorin mit ihrem Verleger über einen Vorschuss, während am Nachbartisch ein Literat vergeblich darauf wartet, entdeckt zu werden. Den Schriftstellerinnen und Autoren geht es schlecht in diesen Zwischenkriegsjahren. Zwar gibt es viele Zeitungen, doch die Honorare sind miserabel. Von einer festen Stelle in der Branche können junge Autoren und speziell Frauen nur träumen. »In allen Positionen saßen reife Männer, die Familien zu erhal-



Kaffeepause über den Dächern von Wien

ten hatten und nicht gewillt schienen, vor dem letzten Atemzug jenen Platz abzugeben, den sie mit Mühe erungen hatten.«⁴

Die Diseuse und Feuilletonistin Lina Loos ist mit ihrem pointierten Humor der Mittelpunkt vieler Runden im Café Central. Hier verfasst der Sprachkritiker Karl Kraus an seinem Stammtisch täglich flammende Artikel für *Die Fackel*. Unerbittlich zieht er in seiner Zeitschrift gegen die Verlotterung der Sprache als Ausdruck des Kulturverfalls zu Felde, verleumdet und verunglimpft alle, die nicht seiner Meinung sind. Damit zieht er sich zwar den Zorn seiner Mitmenschen zu, ist zugleich aber eine Art moralisches Gewissen für viele junge Autoren und Autorinnen. Wer in der Wiener Literaturszene der Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre Erfolg haben

will, muss sich im Café Herrenhof blicken lassen. Hier trifft sich jetzt »alles, was politisch und erotisch revolutionär gesinnt« ist. Zur Herrenhof-Generation gehören die Schriftstellerinnen Hilde Spiel, Gina Kaus und Vicki Baum sowie ihre Prager Kollegin Milena Jesenská.

Im sozialdemokratischen »Roten Wien« sind für Frauen viele Lebens- und Liebesmodelle möglich; die Stadt ist gemächlich, aber kosmopolitisch, es besteht ein reger Austausch mit anderen Metropolen. Auch die psychoanalytische Szene gestaltet sich Mitte der Zwanzigerjahre zunehmend international. In der Berggasse praktiziert Sigmund Freud, seine Tochter Anna begründet hier die Psychoanalyse für Kinder.

Die Wiener Stadtverwaltung setzt in den Zwanzigerjahren ein beispielloses Reformprogramm um. Vor allem die Wohnungsnot soll gelindert werden. Ausgedehnte »Gemeindebauten« entstehen, gruppieren sich um begrünte Innenhöfe, inklusive Wäscherei und Kindergarten. Volkshochschulen und städtische Bibliotheken gehören ebenso zu der neuen sozialen Infrastruktur wie Kliniken und Altenheime. Finanzstadtrat Hugo Breitner stellt ein Steuersystem auf, das ihm den Vorwurf des »Steuerbolschewismus« einbringt. Er wehrt ab: »Die Betriebskosten der Kinderspitäler decken die Steuern aus den Fußballspielen, die Betriebskosten der Schulzahnkliniken liefern die vier größten Wiener Konditoreien ... Die Schulärzte zahlt die Nahrungs- und Genußmittelabgabe des Sacher. Die gleiche Abgabe vom Grand-Hotel, Hotel Bristol und Imperial liefert die Aufwendungen für die Kinderfreibäder. Das städtische Entbindungsheim wurde aus den Steuern der

Stundenhotels erbaut und seine Betriebskosten deckt der Jockeyclub mit den Steuern aus den Pferderennen.«⁵

Auch wenn Telefon, Auto und Waschmaschine nur einer kleinen Minderheit vorbehalten sind, haben in der Hochkonjunkturphase 1925 bis 1928 breitere Schichten am beginnenden Wohlstand und am Massenkonsum teil. Doch Weltwirtschaftskrise und der Bankenzusammenbruch 1931 kündigen vom Ende der kurzen Blütezeit. Die Arbeitslosigkeit nimmt wieder katastrophale Ausmaße an, Reiche werden arm, Spekulanten zu Inflationsmillionären.

1933 löst sich das Parlament auf, der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß regiert mit Sondergesetzen. Aus Deutschland kommen nach Hitlers Machtübernahme jüdische Künstlerinnen und Künstler scharenweise nach Wien. Doch schon ein Jahr später werden auch hier die antisemitischen Parolen lauter, Reformen rückgängig gemacht, demokratische Gremien aufgelöst. Die fortschrittliche Presse wird verboten. Viele Autorinnen und Journalisten verlieren damit ihre wesentliche, wenn auch magere Verdienstquelle.

Im Februar 1934 kommt es zum Bürgerkrieg – drei Tage, in denen die Sozialdemokratie zerschlagen wird. Für viele Intellektuelle ist dies eine Warnung zum Aufbruch, ein Signal, Vorbereitungen für ein Leben im Exil zu treffen. Andere hoffen bis zuletzt auf ein Wunder, realisieren erst beim Einmarsch der Nazis im März 1938, dass es höchste Zeit ist, das Land zu verlassen ...